

**Grundlage für die Predigt
am 31. August 2025**

11. Sonntag nach Trinitatis

10 Uhr Alte Kirche St. Michael zu
Schopfheim

18 Uhr Kirche St. Agathen zu Fahrnau

Liebe Gemeinde!

In der Person Albert Schweitzers begegnen wir einer Art von Universalgelehrtem des 20. Jahrhunderts. Um nur einige zentrale Aspekte zu nennen: Albert Schweitzer war Friedensnobelpreisträger, bildete den evangelischen Nachwuchs an den Universitäten wissenschaftlich-theologisch aus, war Arzt und Musikwissenschaftlicher und philosophische Qualitäten hat Albert Schweitzers Werk außerdem.

Wie nähert man sich Albert Schweitzer als Mensch und seinem bedeutenden und umfassenden Werk? In meinen Nachdenken bin ich zu dem Entschluss gelangt, mich Albert Schweitzer über das Thema „Inklusion“ anzunähern. Zugegeben, das ist ein Brückenschlag. Eigentlich wäre das ein Thema für ein Predignachgespräch nach dem Gottesdienst, ob der Brückenschlag denn gelungen sei. Lange Rede - als ich bei der Lektüre einer Auswahl von Predigten Schweitzers saß, fiel mir ein inneres Bild zu. Es war vielmehr eine Erinnerung an eine Begegnung von vor einigen Wochen. Eine Journalistin vom SWR hatte verschiedene hauptamtliche Mitarbeitende vom Diakonischen Werk

(= DW) und der evangelischen Kirchengemeinde in Schopfheim zu Thema „Inklusion“ interviewt. Die Journalistin sammelte Material für ein Radio-Feature. Das DW und die evangelische Kirchengemeinde hier vor Ort hatten damals noch unter Initiative von Pfarrer Martin Schmitthenner und seiner Kollegin Pfarrerin Ulrike Krumm das Rikscha-Projekt gestartet. Eine Rikscha ist ein fahrradähnliches Fahrzeug, mit dem ein Pilot/ eine Pilotin bis zu zwei Personen befördern kann. Besonders älteren und betagten Menschen soll dadurch (auch) die Möglichkeit der Teilhabe gegeben werden, etwa eine Ausfahrt in die Umgebung zu unternehmen, an die frische Luft zu kommen und möglicherweise irgendwo einen Kaffee trinken zu gehen. Auf jeden Fall lautete die Frage am Ende des Interviews sinngemäß, ob ich denn außerdem noch etwas zum Thema „Inklusion“ zu sagen hätte. Darauf hin überlegte ich länger und schwieg beim Sinnieren. Sinngemäß antwortete ich, dass eine Rikscha zwar ein tolles Projekt sei, aber privat wäre das nicht nicht für jeden umsetzbar. Und wenn „Inklusion“ Teilhabe bedeute und die Förderung von einem Gefühl als Gemeinschaft, dann wäre es doch wünschenswert Inklusion in weiteren und anderen Formen zu leben, zum Beispiel Menschen wahrzunehmen und zu beachten. Ich denke, eine scheinbar kleine Geste mit großer Wirkung. Es ist niederschwellig, nicht aufwendig und theoretisch leicht im Alltag umsetzbar.

An diesem gedanklichen Punkt sehe ich den Bezug zu Albert Schweitzer. Denn er setzte schließlich Standards für das Zusammenleben, und zwar für das von Menschen mit Menschen, und das von Menschen und Tieren. Albert Schweitzer wies auf die Zusammenhänge zwischen den Lebewesen hin. Menschen auf andere Menschen angewiesen, Menschen seien auf Tiere angewiesen, Tiere benötigen die Beachtung und Zuwendung von Menschen. Alles Leben hängt voneinander ab und ist auch noch in denselben Lebensraum eingebunden.

Und genau deswegen lautet die Frage eben: Wie kommen alle unter diesen Bedingungen gut miteinander klar? Und was heißt „gut“? Inklusion kann einen Beitrag leisten, abhängig von dem, was inhaltlich unter „Inklusion“ verstanden wird, etwa „Teilhabe“, „Wahrnehmung“ und „Gemeinschaft“. Meine Erachtens bündelt sich das in dem Verhalten der Wertschätzung. Ein wertschätzendes Verhalten leistet einen förderlichen Beitrag für die Entstehung von Gemeinschaft und zum konstruktiven Zusammenleben. Diesen Gedanken möchte ich mit zwei Überlegungen vertiefen. Zum einen nehme ich Bezug auf eine Predigt von Albert Schweitzer, die einen Gedanken aus Phil 4,5 aufgreift. Und zum anderen nehme ich Bezug zu Albert Schweitzer als Mensch und zu seinem Wirkungsort in Gabun, in Lambaréné. Dort hatte Schweitzer sein Spital gegründet. Albert Schweitzer förderte

die Gemeinschaft dort. Er verstand das Zusammenleben und -wirken als eine Arbeits-, aber auch eine Lebensgemeinschaft. Dazu predigte Schweitzer auch um die Gemeinschaft zwischen Menschen zu fördern. Schweitzer selbst hat sich in seiner Lebenspraxis und in seinen Ausführungen darauf verpflichtet. Es lassen sich konkret drei Bausteine identifizieren, die der Förderung von konstruktiver Gemeinschaft gewidmet waren. Die Bausteine sind: Das Wohl-Wollen, das Wohl-Tun und das Wohl-Unterlassen. Ich präzisiere das im Einzelnen, damit wir uns besservorstellen können, was damit gemeint. Zunächst zum Wohl-Wollen: Liest man z.B. Predigten von Albert Schweitzer, dann fällt einem auf, dass ihm das Grüßen sehr wichtig ist. Das finde ich bemerkenswert. Ein Gruss ist ein Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung, man kann auch sagen des gegenseitigen Wohlwollens. Wenn wir zu jemandem sagen „Guten Tag“, bringen wir zum Ausdruck, dass wir wollen, dass des Anderen Tag gut werde. Wir wollen also das Wohl des Andern. Noch stärker ist das Wohl-Wollen beim Gruss „Salut“. Das zeigt, dass wir das ganzheitliche Wohl des Andern wollen, „Salut“ bedeutet Wohlergehen, Gesundheit und sogar „Heil“ in einem religiösen Sinn. Und gleich noch einmal eine Stufe weiter geht der hebräische Gruss „Schalom“. Hier ist nicht nur das individuelle Wohl des Einzelnen gemeint, es ist aufgehoben im ganzheitlichen Frieden

für alle. Und ich denke eben, das ist auch eine Form der Wertschätzung, dem anderen mit Wohl-Wollen zu begegnen. Ich schätze dich wert, dass ich dir Gutes für dich und dein Leben wünsche.

Dann zum zweiten das Wohl-Tun. Albert Schweitzer war schon als Kind den Mitmenschen und Natur gegenüber wohlwollend und offen eingestellt. Er las viel in der Bibel und reflektierte die Inhalte. Das hat ihn so berührt, dass er für sich zu dem Schluss kam, dass es nur folgerichtig sei, aus dem Wollen auch ins Tun zu kommen. Obwohl Schweitzer im Alter von dreissig Jahren bereits beruflich etabliert und war, absolvierte er ein weiteres Studium, in diesem Fall das der Medizin, und ging dann nach Westafrika, nach Gabun, wo er in Lamabaréné sein Spital aufbaute. Ich denke, dass ist eine Lebensveränderung, die nicht für jeden und jede möglich ist, jedoch zeigt dieses Beispiel aus Schweitzers Leben, was es heißt, eben im eigenen Leben nach Möglichkeiten zu suchen, eben im Rahmen der eigenen Lebensumstände, anderen konkret und praktisch anderen Gutes zukommen zu lassen.

Zum dritten beruhte Schweitzers Ethik, wenn man so will, auf dem Baustein des Wohl-Unterlassens. Damit ist gemeint, nicht nur durch das eigene Handeln Not zu lindern. Sondern eine Not gar nicht erst entstehen zu lassen. Dazu zwei Beispiele aus Albert Schweitzers Leben. Obwohl er sich sonst politisch eher zurückhielt, erhob er in den 1950er-Jahren deutlich seine

Stimme gegen die Atomrüstung. Diese sei zu unterlassen, auf die Atombombe sei zu verzichten, weil sie unsägliche Not verursache. Aber nicht nur das Wohl der Menschen, auch das Tierwohl lag Schweitzer am Herzen. Im Interesse der Tiere mahnte er dazu, so weit wie möglich auf den Verzehr von Fleisch zu verzichten.

Insgesamt lässt sich sagen: Albert Schweitzer war es wichtig, dass der Mensch durch Persönlichkeits-, Herzens- und Gewissensbildung alle diese drei Bausteine aus einem eigenen inneren Antrieb von sich aus wollen würde. In seinen Predigten fällt auf, dass er auch immer wieder das Gewissen der Zuhörenden anspricht. Albert Schweitzer konnte auch etwas autoritär auftreten, wenn ihm situationsangemessen erschien. Damit möchte ich sagen, dass er durchaus Regeln und Verbote und entsprechende Gesetze als Form von sanftem Druck als wichtig erachtete, sozusagen als äußere Hilfe, um Menschen zum Tun des Guten für sich und die Gemeinschaft zu bringen. Ich denke spontan, das ist gar nicht so einfach, weil das in Richtung sozialer Kontrolle einerseits geht. M.E. geht es doch darum, als Mensch eben Verantwortung zu übernehmen und die Balance zwischen Gemeinschaft und Autonomie zu tarieren. Das ist herausfordernd. Um Albert Schweitzer fair gegenüber zu bleiben ist zu sagen, dass er die Herausforderung auch sah, und es ihm nicht darum ging, Gesetze und Ver- und Gebote über alles zu

setzen und damit die Mündigkeit der Menschen zu sabotieren. Diesen Aspekt möchte ich inhaltlich näher vertiefen und gehe auf eine Predigt von Albert Schweitzer ein, die er am 20. Juli 1919 in St. Nicolai hielt. In Schweitzers Predigt steht eine Aussage aus Phil 4,5 im Mittelpunkt. Dort heißt es: „Alle in eurer Umgebung sollen zu spüren bekommen, wie freundlich und gütig ihr seid.“ (Übersetzung: Gute Nachricht). Der Bibelvers trifft sich inhaltlich mit dem, was Albert Schweitzer wichtig ist für seine Ethik. Jedoch erkennt Albert Schweitzer auch die Herausforderungen in diesem biblischen Gedanken. Schweitzers Predigt wird Ihnen nun nicht zur Gänze vorgelesen, obwohl sie nahrhaft ist, würde das den zeitlichen Rahmen doch etwas sprengen. Ich werde das, was m.E. zentral ist, paraphrasieren und hier und da auch zitieren.

Im Prinzip versteht Albert Schweitzer die Aussage von Paulus aus Phil 4,5 so, dass Paulus sich von uns wünscht, dass wir quasi beständig nach Gelegenheiten und Möglichkeiten Ausschau halten, gleichsam darauf lauern, wo wir uns mitfühlend und helfend erweisen sollen. Ich denke, viele Menschen nehmen das ja auch ernst. Das ist gut und wichtig und richtig. Albert Schweitzer problematisiert nun, inwiefern „Höflichkeit und Anstand“ Menschen oft genug dann doch davon *abhalten*, sich anderen zuzuwenden. Schweitzer schreibt: „3 Die Regeln über Höflichkeit und Anstand sind also schuld, dass die

Menschen oft, wo sie es innerlich nicht so wollten, fremd und kalt aneinander vorübergehen und einander versagen, was sittlich und natürlich wäre. Ein Beispiel für viele. Im Nebenhaus wohnt jemand, den du seit Jahren von Ansehen kennst. Eines Tages triffst du ihn in Schwarz und mit traurigem Gesicht an. Dein innerliches Gefühl sagt dir: Geh auf ihn zu und frag ihn, wen er verloren hat, und drücke ihm deine Teilnahme aus. Aber alsbald kommt dir das Bedenken, dass du noch nie mit ihm gesprochen hast und also kein Recht habest, ihn anzureden. So unterdrückst du, was du tun wolltest, und ein Strahl von Herzlichkeit, der einem andern Menschen wohlgetan hatte, leuchtet in dieser Welt nicht auf.“ Das kommt mir bekannt vor. Ich erinnere mich zurück an die Begegnung mit einem Elftklässler vor etwa neun Jahren, es war in der ersten großen Pause im Klassenzimmer, bereits etwa fünf Minuten vor Stundenbeginn tummelte sich die große Gruppe von Schüler*innen im Raum. Der junge Mann saß an seinem Platz am Tisch, am äußeren Rand der Tischreihe. Er schaute stumm vor sich. Mir fiel seine graue Gesichtsfarbe auf. Ich rang mit mir, ob ich den Schüler ansprechen sollte, ob es mich etwas anging, ob er überhaupt darüber sprechen wollte und ob eine Nachfrage nicht als aufdringlich interpretiert werden würde. Schließlich entschied ich mich den Schüler anzusprechen, „Wie geht es Ihnen?“. Der Schüler schaute mich an und er begann leise,

mit Tränen in den Augen, zu erzählen, dass er bereits am Vormittag auf dem Schulweg als Autofahrer einen Unfall verursacht hätte, bei dem eine Radfahlerin gestürzt wäre, die zur Stunde im Krankenhaus medizinisch untersucht würde. Er mache sich selbst große Vorwürfe und wünschte sich, dass das alles nie passiert wäre und dass es ihm alles sehr Leid tue und er das Gefühl hätte erdrückt zu werden. Nach einem kurzen Gespräch, das dem Ernst der Situation gerecht wird, das auch die Verantwortung thematisiert die Autofahrer*innen gegenüber sich und anderen haben und auch die Frage von Schuld und Verantwortung nicht leugnet, jedoch realistisch einordnet, nehme ich eine Veränderung bei dem jungen Mann wahr. Sein Gesicht begann etwas Farbe zu bekommen. Auf mein Angebot später ein weiteres Gespräch zu führen ging er dann nicht mehr ein. Jedenfalls - ich denke, besteht das Leben nicht genau aus solchen Herausforderungen, nicht nur zu Schweitzers Zeiten vor über hundert Jahren, sondern auch in unserer Gegenwart, eine Entscheidung zu treffen darüber was das richtige und angemessen Verhalten sein, dass wertschätzend und förderlich ist und niemanden ein schlechtes Gefühl gibt? Bei der weiteren Lektüre von Albert Schweitzer fällt mir inhaltlich auf, dass Albert Schweitzer niemanden auffordern möchte, keine Regeln und Grenzen mehr einzuhalten. Im Gegenteil, ich verstehe Schweitzers Aussagen so, dass es eben darum

geht, nicht dogmatisch zu handeln. Also keinen Handlungs-Standard zu entwickeln. Oder zumindest einen solchen Standard, der einen Menschen immer wieder neu fragen lässt, was wäre das für alle Beteiligten angemessene und würde Verhalten in dieser Situation, das zugleich noch etwas Gutes in die Welt bringt? Und für Albert Schweitzer ist das keine Frage, die etwas mit dem „Knigge“, dem Werk mit Empfehlungen für gutes Verhalten, zu tun hat. Sondern Albert Schweitzer sagt, der gute Umgang mit einander ist auch eine geistliche Frag. Schweitzer schreibt: *„Was sagt uns der Geist Jesu, der sichere Führer in den Fragen des Verhaltens von Mensch zu Mensch? Die Höflichkeit besteht aus Form und Geist. Der Geist ist das Wesentliche, die Form das Unwesentliche.“* Ich verstehe die Aussage so, dass Höflichkeit nicht an bestimmte Formen gebunden ist. Sie sollte Grenzen achten, ja, aber entscheidend ist die Geisteshaltung hinter dem Handeln. Schweitzer dazu: „(...) dass Höflichkeit nicht aus der Erlernung und Anerkennung von soundso vielen Umgangsregeln kommt, sondern vor diesen als eine feinfühlig, entgegenkommende Gesinnung im Herzen existieren muss.“ Schweitzer weiter: „Wie weit nun hat sich die Höflichkeit des Entgegenkommens den in unserer Zeit bestehenden Geboten der Zurückhaltung zu unterwerfen? Diese sind in dem Umfange verbindlich, als das nahe Zusammenwohnen und die

tägliche Berührung mit vielen Unbekannten es uns unmöglich machen, uns zu ihnen im allgemeinen anders denn als Fremde zu verhalten. Aber diese Fremdheit darf mir nicht etwas Selbstverständliches werden. Ich muss sie immer als etwas mir durch die Umstände Auferlegtes empfinden. Mein Herz soll sich gegen sie auflehnen und mich anhalten, jedem Menschen Interesse entgegenzubringen. So wie es die Umstände erlauben, darf und soll ich die Unnatur der Fremdheit ablegen.“ Ich denke, es ist ein sympathischer Ansatz. Freundlichkeit in der Begegnung ist das was zählt, jedoch auch nicht um jeden Preis, eben „so wie es die Umstände erlauben“. Das macht Begegnung auf Augenhöhe möglich, weil nicht einer allein bestimmt, wie genau Interesse zu verstehen ist. Und auch hier kommt der Gruß ins Spiel, von dem Albert Schweitzer schreibt: „Dies gilt gleich von dem Gruss, dieser bescheidensten und zurückhaltendsten Art, die Fremdheit zwischen einem Menschen und mir aufzuheben.“ Womit wir am Ende der Predigt wieder am Anfang sind.

Persönlich schätze ich den Alltagsbezug von Albert Schweitzers Predigt. Er weist auf die Herausforderungen in der zwischenmenschlichen Begegnung hin. Er ermutigt uns zum Wohlwollen jedoch auch dazu anderen Grenzen zu setzen und Grenzen von anderen zu akzeptieren, ohne es persönlich zu

nehmen. Und dass Albert Schweitzer uns für unseren Alltag geistig ermutigt, uns in der Begegnung trotzdem feinfühlig und wohlwollend zu verhalten, auch dann, wenn der andere sich nicht gemäß den persönlichen oder aktuell geltenden sozialen/ gesellschaftlichen Erwartungen verhält, was etwa Konsumverhalten, Privatsphäre oder Aussehen betrifft.

Gott lasse für unsere gute Wirkung in seiner Welt und am anderen seine Botschaft in unserem Herzen weiter wachsen, stärke dazu unsere Feinfühligkeit und unser Wohlwollen, auf uns selbst zu hören und förderlich mit anderen umzugehen,

Gott stärke unsere Ohren für sein Wort, gerade weil sein Frieden höher ist als unsere Vernunft.

Das wünsche ich Ihnen. Das wünsche ich uns. So sei es. Amen.

Pfarrerin Nina Reichel